Einst

Autor(en): **Kaiser, Isabelle**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574014

Nutzungsbedingungen

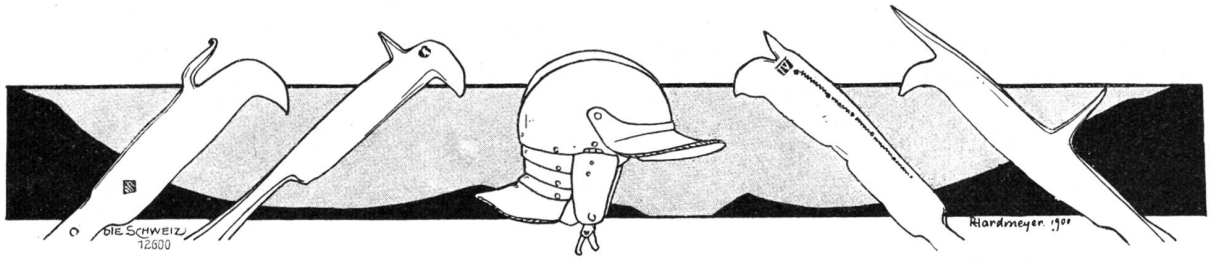
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Schweizerisches Landesmuseum: Gertelhellebarden und weiße Burgunderhaube.

Feder wieder auf und gedachte die Antwort niederzuschreiben:

„Ich muß an ihn glauben, wie an den Baum, in dessen Stamm noch Saft fließt. Ich kann mir nicht helfen, daß ich an keinem Menschen verzweifle, dessen Tage noch nicht zu Ende gelebt sind!"

In des Hochwürdigen Seele wallte die allmächtige Barmherzigkeit, die ihr allezeit innewohnte, wallte der Glaube an das Gute, das er gleich einem heiligen Funken brennen sah in der Nacht eines Jeden, auch des Verworfensten, der Glaube, der seinem Dorfe und der der Menschheit fehlte. Es geschah dabei, daß ihm wohl und leicht zu Mute wurde, daß ihm jeglicher Groll selbst gegen die schwand, die heute in seiner Stube ihm harte und unverdiente Worte gegeben. Er hätte aufstehen und in die Straßen hinausgehen mögen, um diesen Anderhaldenern zu sagen: „Verstehet mich, Ihr! Ich begehre nichts anderes, als Friede für euch und für alle. Und meinen Frieden will ich euch geben!"

Und während ihm Herz und Sinn erfüllt waren von einer großen Menschenliebe und Menschenfreundschaft, brach urplötzlich der Schrecken eines Donnerns und Lärmens über ihn, wie er es nie vernommen hatte, so als teilten sich die Berge und begrüben unter sich alles Leben, das in dem Schutz ihrer Schatten sich angesiedelt. Der Pfarrherr fuhr auf, wie jeder unwillkürlich den Fuß zur Flucht wendet, den unvermutet eine erdrückende Gefahr überfällt. Ein pfeifender Windstoß machte die Hüttenplanken gieren. Dann war ein Beben, als thäte sich der Grund auf, auf dem die Behausung stand. Ein Knattern wie Kleingewehrfeuer folgte dem tosenden Lärm, Schreie aus Menschenkehlen tönten dazwischen und einmal, mitten im Dröhnen der fremden Stimmen, schlug der Schwengel der Totenglocke, die frei im Anderhaldener Turme hing, wie vom Sturm gerührt gegen das Erz.

Der Pfarrherr hatte sich ermannt, unbedeckten Hauptes eilte er aus Stube und Hütte. Auf der Außentreppe fand er die Agatha stehen. Sie suchte mit den Blicken das trübe Tageslicht zu durchbohren. Sie wies auf das Dorfende, wo der Weg das Reußthal hinanführte. Eine graue Rauchwolke hob sich dort vom Regengrau des Tages. Ein Schein wie von wachsendem Feuer zuckte rot inmitten des fahlen Dunsts. Geräusche klangen aus dem Dorfe herauf, wie das Durcheinandereilen jäh aufgeschreckter Menschen sie gibt.

Dann kam einer durch den schwer fallenden Regen die Pfarrgasse heraufgestürmt. Ein halbgewachsener Bub mit einem bleichen und verstörten Gesicht: „Der Berg ist gekommen, das ganze Oberdorf ist verloren."

(Fortsetzung folgt).

Einst.

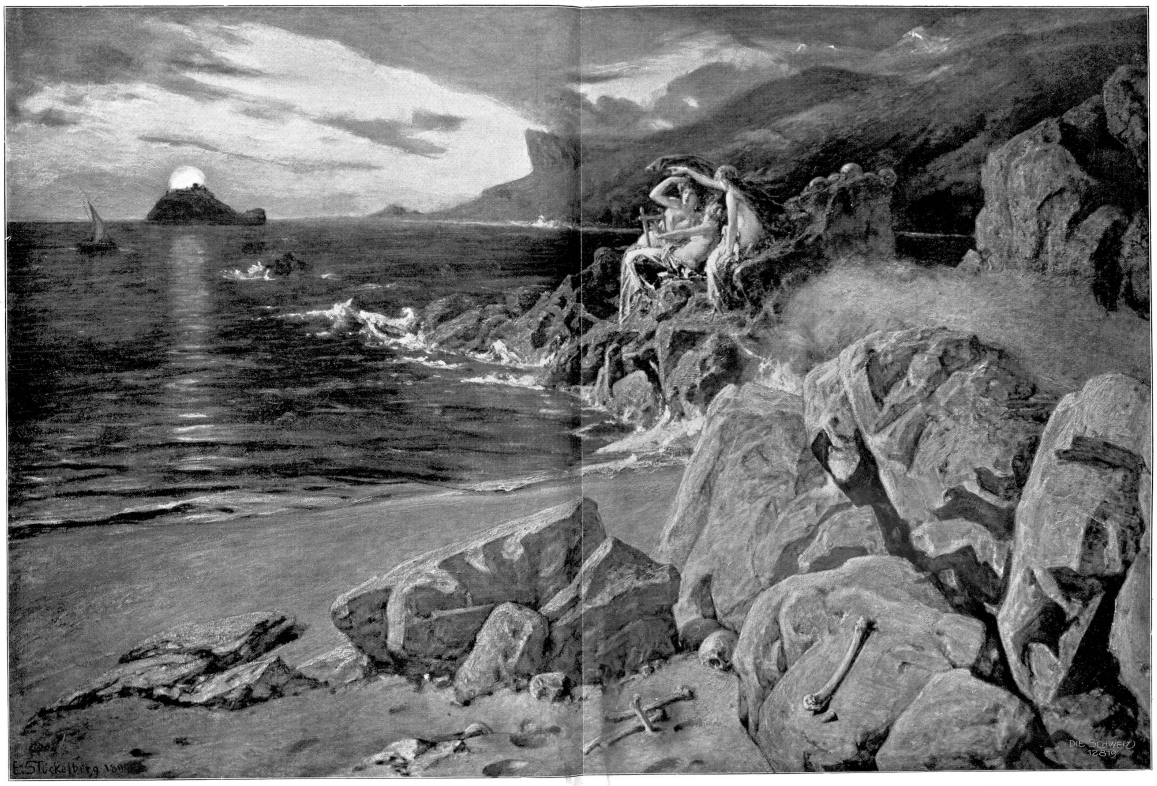
Mein nannt ich einst ein friedlich Haus,
Wo rosenrot die Tage flossen . . .
Das Glück ging heimlich ein und aus . . .
— Still, still! . . . Die Pforten sind verschlossen!

Mein nannt ich einst den tiefen Wald,
Die Elfen woben bunte Träume . . .
Die Axt schlug ein, wie bald . . . wie bald . . .
— Still, still! . . . Gefällt sind alle Bäume.

Mein nannt ich einst die Nachtigall
Hoch schwebend über Busch und Wogen,
Sie sang mein Lied im Heimatthal . . .
— Still, still! . . . Sie ist mir fortgeflogen!

Mein nannt ich einst ein treues Herz,
Wo ich geruht im sel'gen Frieden,
Es war mein Hort in Kampf und Schmerz . . .
— Still, still! . . . Es schlägt nie mehr hienieden!

Isabelle Kaiser, Beckenried.



Die Sirenen.

Gemälde von Ernst Stückelberg, Basel (1899).

Phot. Hoeflinger, Basel.